

# Bericht

über die erste Internationale

# Sommerschule der Künste

Görlitz / Zgorzelec

13. – 27. Juli 2003





# des Instituts für kulturelle Infrastruktur Sachsen in Kooperation mit der Geschäftsstelle Kulturhauptstadt Görlitz 2010



## Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort des Kuratoriumsvorsitzenden	3
2.	Résumé	4
3.	Die Sommerschule der Künste im Überblick	16
3.1	Die Träger	17
3.2	Die Förderer	18
3.3	Die Meisterklassen	19
3.4	Die studentischen Teilnehmer	20
3.5	Einige Bilder	22
4.	Texte	23
4.1	„Voll der Freude, voll der Lust“. Begrüßung der Gäste und der Bürger zum Eröffnungskonzert im Theater Görlitz am 13. Juli 2003	23
4.2	Meister der Klänge und des Schweigens. Reflexionen anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Luigi Nono (1924 – 1990), Maestro di suoni e silenzi“ im Schlesischen Museum zu Görlitz am 13. Juli 2003	28
4.3	Predigt zum geistlichen Abschluß der Sommerschule in der Kathedrale St. Jakobus Görlitz am 27. Juli 2003	33
4.4	Ansprache zum Abschlußkonzert im Theater Görlitz am 27. Juli 2003	38
4.5	Rückblick und Ausblick. Zum Abschlußkonzert im Theater Görlitz am 27. Juli 2003	40



Ulf Großmann

Kulturbürgermeister der Stadt Görlitz

Vorsitzender des Kuratoriums des Instituts für kulturelle Infrastruktur  
Sachsen

## Vorwort

Die vom Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen getragene erste Internationale Sommerschule der Künste Görlitz/Zgorzelec 2003 war wegweisend auf dem Weg der Bewerbung von Görlitz zur Kulturhauptstadt Europas 2010.

In den 17 öffentlichen, zumeist ausverkauften Konzerten, Ausstellungen und Diskussionsveranstaltungen der Sommerschule erklangen insgesamt 75 musikalische Werke des 20. und 21. Jahrhunderts. Wie in einem Mikrokosmos brachten sie die unterschiedlichen Kunstströmungen und -richtungen unserer Zeit zu Gehör und zu Gesicht.

Besonderes Anliegen der von Matthias Theodor Vogt konzipierten und geleiteten Sommerschule war dabei, das Zeitgenössische Schaffen nicht isoliert darzustellen, sondern am Beispiel des Werks von Luigi Nono (1924 – 1990) die Verbindungslinien zwischen Altem und Heutigem erkennbar zu machen. In 14 Werken von der Görlitzer Tabulatur von Samuel Scheidt (1650) bis Chopin wurden Ausgangspunkte heutigen Schaffens zu Gehör gebracht.

Für die Qualität der Sommerschule zeichneten die 13 Dozenten aus Tokio, Boston, Tel Aviv, Paris, Rom, Florenz und Deutschland verantwortlich, die durch die engen Beziehungen des Institutes zur Zeitgenössischen Kunst und ihren Protagonisten den Weg nach Görlitz fanden. Unter ihnen Roberto Fabbriciani (Flöte), Veronica Jochum von Moltke (Klavier), Luca Lombardi (Komposition), Ichiro Nakayama (Bewegung), Sigune von Osten (Gesang), Yaron Windmüller (Liedgesang), aber auch Peter Bendixen (Kulturökonomie) und Peter Zacher (Musikkritik), um nur die namhaftesten zu nennen.

Die Sommerschule war kein isoliertes Einzelunternehmen. Vielmehr waren die wichtigsten kulturellen Einrichtungen der Stadt eingebunden, das Theater Görlitz, das Schlesische Museum, die Städtischen Sammlungen, die Galerie Klinger, das Institut für revitalisierenden Städtebau, die Musikschule „Johann Adam Hiller“ und nicht zuletzt als Kooperationspartner die Geschäftsstelle Kulturhauptstadt 2010. Ebenfalls maßgeblich beteiligt war die Region mit dem Kulturräum Oberlausitz/Niederschlesien, dem Niederschlesischen Oberlausitzkreis und seinem polnischen Nachbarlandkreis.



Gemeinsam mit ihnen hat das Institut für kulturelle Infrastruktur eine kulturelle Leistung von hohem Rang geschaffen.

Görlitz, im August 2003

Matthias Theodor Vogt

Direktor des Instituts für kulturelle Infrastruktur Sachsen  
und Leiter der Internationalen Sommerschule der Künste Görlitz /  
Zgorzelec

## Résumé

Die lebendige Auseinandersetzung der Bürger und ihrer Stadt mit der Kunst der jeweiligen Gegenwart hat in Görlitz eine ehrwürdige Tradition, die mit dem jahrhundertelangen kontinuierlichen Wachstum der Stadt zusammenging.

Bürgersinn stiftete Meisterwerke der Gotik, hier wurden die ersten profanen Renaissance-Gebäude im heutigen Deutschland errichtet, in Görlitz erdachte Jakob Böhme seine singuläre Philosophie mit bis heute fortdauernder Wirkung auf den Idealismus. Geschlossen erhalten sind der barocke Stadtgrundriß der Altstadt und die gründerzeitliche Stadterweiterung. Eigenständigkeit bewiesen der Görlitzer Jugendstil und die Neue Sachlichkeit eines Johannes Wüsten. Die 1779 gestiftete Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften trug eine bedeutende Kunstsammlung zusammen, bis sie 1933 zum Erliegen gebracht und 1945 enteignet wurde.

Nach der Überwindung erst der nationalsozialistischen, dann der sowjetischen und schließlich der SED-Diktatur ist Görlitz nun im Bereich der Denkmalpflege wahrhaft auf der Höhe der Zeit und ein Modellfall für eine gelungene Stadtsanierung. Nach gerade einem Dutzend Jahren Instandsetzung durch fast ausschließlich private Eigentümer strahlt die Altstadt mit ihren 3.500 Einzeldenkmalen in frischem Glanz, die Straßenbilder sind nicht wiederzuerkennen. Das Fortbildungszentrum für Handwerke im



Denkmalbereich lehrt die neuesten Techniken. Für die geistigen Fragen, die hinter einer Wiederbelebung historischer Bausubstanz stehen, stiftete die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ein Institut für revitalisierenden Städtebau.

Dies sind die Steine. Doch wie steht es um die Menschen? Auch hier ist Görlitz Modell: ein exemplarisches Beispiel für Wachstum, unfreiwilligen Verlust aber auch unverhofften Wiedergewinn von Menschen und nun wieder massiven Bevölkerungsvverlust.

Um 1900 war die Infrastruktur von weitblickenden Stadtvätern auf eine langfristig wachsende Bevölkerung von bis zu 180.000 Menschen, also das Doppelte des damaligen Standes, ausgelegt worden. Man ging von der Annahme aus, daß die zwischen 1871 und 1900 stattgefundene Verdoppelung im Gefolge der Industrialisierung (Waggonbau und andere) sich noch einmal wiederholen würde. Um 1900 war Görlitz zum Preußen-weit bekannten und begehrten Pensionopolis geworden. Bereits im späten Mittelalter hatte die Stadt riesige Flächen an Dörfern, Gütern und Wäldern insbesondere gegen Nordosten arrondiert. Diese erlaubten es nun, die kommunalen Steuern auf praktisch Null zu senken. Görlitz konnte damit eine finanziell nicht übermäßig begüterte, aber kulturinteressierte Klasse von Richtern, Generälen etc. bzw. deren Witwen in seine Mauern ziehen.

Beim Heranrücken der Roten Armee im Spätwinter 1944/45 war der Bevölkerungsstand auf 31.000 zurückgegangen. Infolge der Potsdamer Beschlüsse wurde der Ostteil der Stadt auf dem rechten Neiße-Ufer polnisch und die verbliebenen Deutschen vertrieben. Nach der unfreiwilligen Ansiedlung erst von Soldaten, dann von Vertriebenen aus Mazedonien und den polnischen Ostgebieten, schließlich dem Zuzug zu den Braunkohlewerken im nahegelegenen Bogatynia und nach 1990 durch die Anziehung der Wohlstandsgrenze leben heute in Zgorzelec rund 37.000 Menschen bei aktuell stagnierender Tendenz.<sup>1</sup>

Im Westteil der Stadt Görlitz ballten sich 1945 kurzfristig über 100.000 Kriegsflüchtlinge. Viele blieben, doch in den folgenden Jahrzehnten verlor die Stadt kontinuierlich an Einwohnern. 1949 waren es etwas über 100.000, 1990 waren es noch gut 70.000, heute sind es trotz zahlreicher Eingemeindungen knapp 60.000

---

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag von Kazimierz Woycicki im Bericht über das Collegium Pontes 2003, erscheint demnächst.



Menschen. In beiden Stadtteilen zusammen sind es also im Endergebnis des Bevölkerungsaustausches<sup>2</sup> und der zwischenzeitlichen Wanderungsbewegungen wieder knapp 100.000 Menschen.

Doch in Zgorzelec wie mehr noch in Görlitz wandern gerade die Träger eines möglichen wirtschaftlichen Aufschwungs, nämlich die dynamischeren, jüngeren und gebildeten Schichten ab, die einen nach Breslau/Wrocław, die anderen nach Dresden oder in den Westen der Bundesrepublik.

Siemens Turbinenbau und Bombardier Waggonbau auf der Görlitzer Seite, das Elektrizitätswerk Turów auf der polnischen Seite verfügen aktuell über eine gute Auftrags- bzw. Ertragslage, der Großteil des bis 1989 einseitig auf Industrieproduktion ausgelegten Arbeitsmarktes jedoch ist weggebrochen und bislang nicht durch Dienstleistungsbetriebe kompensiert. In der Gruppe der 20 - 60-jährigen beträgt die statistisch erfaßte Arbeitslosigkeit in Görlitz heute 24 %, hinzu kommen zahlreiche Umschulungs-, Arbeitsbeschäftigungs- und Sozialmaßnahmen sowie Frühverrentungen in möglicherweise gleichem Umfang. Noch gravierender aber ist die Abwanderung gerade der dynamischeren Elemente der gleichen Gruppe, insbesondere der jungen Frauen.

Durch Abwanderung im Verbund mit einer geringen Reproduktionsrate von teilweise 0,8 statt der für einen Bevölkerungserhalt statistisch notwendigen 2,1 Kindern pro Frau ist im Westteil eine überdurchschnittliche Überalterung eingetreten oder, wie sich der Bevölkerungswissenschaftler H. Birg ausdrückt, eine „Bevölkerungsexplosion der Älteren bei gleichzeitiger Bevölkerungsimplosion der Jüngeren“.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. Matthias Theodor Vogt, Historischer Anspruch und Potential der Europastadt Görlitz/Zgorzelec als möglicher Sitz des Europäischen Zentrums gegen Vertreibungen. Beitrag zum Internationalen Wissenschaftlichen Kolloquium „Ein Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen. Historische Erfahrungen – Erinnerungspolitik – Zukunftskonzeptionen“, Darmstadt, 5. bis 7. Dezember 2002. Veröffentlichung in Vorbereitung.

<sup>3</sup> H. Birg (Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld), Ansprache im Max-Planck-Institut für demografische Forschung aus Anlaß der feierlichen Eröffnung des Institutsneubaus in Rostock am 31.3.03



Nach Birgs Berechnungen würde ohne den Zuzug von Ausländern die Bevölkerung Deutschlands am Ende des 21. Jahrhunderts von derzeit 82 Mio. auf 25 bis 30 Mio. zurückgehen. In Görlitz wird das Phänomen der „shrinking city“ weitaus schneller und drastischer zu beobachten sein. Die jüngste Untersuchung sagt bereits für 2012 eine Schrumpfung der Gruppe der Görlitzer 17 – 20-Jährigen um 60,1 % gegenüber dem Stand von 2001 voraus,<sup>4</sup> dies ließe sich nun in Generationsschüben von jeweils 28 Jahren hochrechnen und man käme vor dem nächste Jahrhundertende auf eine Zahl gegen Null.

Eine solche Zahl ist jedoch Theorie, da die tatsächlichen Entwicklungen stets weitaus komplexer vonstatten gehen. Vergleichbarer Wohnraum in Zgorzelec ist teurer als in Görlitz und irgendwann gegen 2010 wird die Zuzugsbeschränkung für polnische Staatsbürger aufgehoben sein, so daß es zu einem deutsch-polnischen Miteinander in der Altstadt von Görlitz kommen wird. Die neue Nutzung des Görlitzer Klinikums als Lehrkrankenhaus für die Universität Breslau ist bereits eine Maßnahme für diese Zukunft, die Zulassung des Polnischen als Amtssprache etwa im Stadtrat nur eine Frage der Zeit und der Offenheit der deutschen Mitbürger.

Langfristig wiederum ist zu berücksichtigen, daß alle Staaten Mitteleuropas mit der wohlstandsinduzierten Reproduktionsproblematik zu kämpfen haben, auch in Polen oder Tschechien und selbst in Rumänien ist die Einkindehe auf dem Vormarsch. Schon heute ist eine Abwerbung von tschechischen Ärzten für die Kliniken Ostsachsens von geringerem Erfolg gekrönt als von den Initiatoren gedacht. Weder auf der Facharbeiterebene noch auf der Ebene der Eliten werden die Nachbarstaaten *a priori* ein ausreichendes Reservoir zum Ausgleich der Görlitz/Zgorzelecer Abwanderungsproblematik bieten.

Vor 1990 befanden sich Görlitz wie Zgorzelec in einer abseitigen Randlage ihrer jeweiligen Staaten, auch verkehrstechnisch kaum erschlossen. Jetzt sind sie durch eine neue Autobahn mit Dresden (eine knappe Stunde), in Kürze durch eine neue

---

<sup>4</sup> Andrä Wolter und Rainer Winkel, Entwicklung der Studiennachfrage in Sachsen bis 2021. 20.02.2003. Abrufbar unter <http://www.tu-dresden.de/vd57/studie>.



Autobahn mit Breslau (dann anderthalb Stunden) und via Liberec durch eine Autobahn mit Prag (derzeit zwei Stunden) verbunden. Ergebnis der Öffnung der Grenzen aber ist, daß beide Städte von neuem in der Peripherie liegen, einer Peripherie in der Mitte Europas.<sup>5</sup>

In dieser Situation ist es konsequent, daß Görlitz und Zgorzelec sich am 5. Mai 1998 zur „Europastadt“ erklärt haben (ein selbsterfundener Titel ohne rechtliche Bindewirkung) und sich um den Aufbau gemeinsamer Strukturen bemühen, so mühsam dies in der Praxis auch ist, angefangen von der einseitigen Bereitschaft, sich auf die Sprache des jeweils anderen einzulassen.

Durch den Bürgermeister für Kultur und Soziales der Stadt Görlitz, Ulf Großmann, wurde Ende 2000 erkannt, daß die Neuformulierung der Ausschreibungsbedingungen für den Titel der Europäischen Kulturhauptstadt in idealer Weise auf die Situation der Europastadt paßt: nicht mehr Mega-Kunstveranstaltungen à la Kopenhagen sollen ausgezeichnet werden, sondern Orte, in denen die Schwierigkeiten und Potentiale des Zusammenlebens im Neuen Europa sichtbar werden und stadtplanerisch in Entwicklungsprojekte mit Modellcharakter über die betreffende Stadt hinaus überführt werden.

Nicht das Fehlen von Problemen, sondern gerade die Tatsache, daß Görlitz die oben skizzierten, schier unüberwindlichen Problemfelder aufweist, legitimiert eine „Kulturhauptstadt“-Bewerbung. Zumal Görlitz mit diesen Problemen nicht allein steht. Vielmehr werden kritische Entwicklungen für ganz Deutschland und hier wiederum besonders für die neuen Länder hier nur schneller und deutlicher sichtbar.

Die Görlitzer Probleme heißen:

- kontinuierlicher Bevölkerungsaustausch von 1945 bis heute,
- schnelles Schrumpfen gegen statistisch Null noch in diesem Jahrhundert,
- extreme Überalterung,

---

<sup>5</sup> Vgl. das Generalthema des Collegium Pontes 2004. In Vorbereitung.





- nicht kompensierter Verlust der Eliten,
- unzureichende eigene Wirtschaftskraft,
- Wahrnehmung des Arbeitsplatzverlustes als Einbuße von Würde,
- nicht mehr zu bewältigendes kommunales Defizit auf der deutschen Seite (für das laufende Jahr ist der Haushalt noch immer nicht genehmigt),
- Integration zweier in sich wiederum höchst komplex zusammengesetzter Sprachgruppen mit differierenden Kultur-, Wert- und Sozialvorstellungen und bisher nicht verhandeltem unterschiedlichem Geschichtsverständnis.

Eine Lösung dieser Probleme aus einer nur-deutschen Perspektive erscheint nicht denkbar, Zgorzelec und die weitere Region Niederschlesien sind der entscheidende Partner der Zukunftssicherung von Görlitz. Damit ist im Unterschied zu allen anderen potentiellen Bewerbern in Deutschland der grenzüberschreitende Aspekt kein optionales Bewerbungs-Detail einer überwiegend konsolidierten Stadt (wie bei Karlsruhe-Strasbourg) und keine Binnen-Integrationsproblematik (wie in den Bewerberstädten mit hohem Ausländeranteil), sondern in eben jenem Maße existentiell wie es die Überschreitung nationalen Denkens auf der kommunalen Ebene für Europa in den nächsten Jahrzehnten sein wird.

Bereits im Frühjahr 2001 und damit als erste Stadt in Deutschland beschloß der Stadtrat von Görlitz, sich um den Titel 2010 zu bewerben. Der Stadtrat von Zgorzelec beschloß, die (rechtlich nur für eine deutsche Stadt mögliche) Bewerbung zu unterstützen. Im Frühjahr 2003 wurde eine Geschäftsstelle für die Bewerbung eingerichtet, deren Konzept im Sommer 2004 vorliegen soll. Die Bürger und Kultureinrichtungen der Stadt sind aufgerufen, mit ihren Mitteln das Bewerbungsverfahren zu unterstützen.

Das Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen gründete am 3. Oktober 2001 gemeinsam mit der Universität Breslau und der Karls-Universität Prag das Collegium Pontes Görlitz / Zgorzelec / Zhorelec. In der Art eines Wissenschaftskollegs stellt es ein akademisches Forum zur Erforschung u.a. der o.g. Probleme dar. Die beiden ersten Jahrgänge des Collegium Pontes fanden in



Zusammenarbeit mit der Hochschule Zittau/Görlitz jeweils im Sommersemester in den Jahren 2002 und 2003 statt.<sup>6</sup>

Bereits im Herbst 2000 entschloß sich das Institut, im Zusammenhang der Bewerbungs-Idee ein künstlerisches Projekt vorzubereiten, das im Juli 2003 in Gestalt der ersten „Internationalen Sommerschule der Künste“ realisiert wurde.

## Internationalität

Als Teil der Gesamtstrategie der Kulturhauptstadt-Bewerbung sollte die Internationale Sommerschule der Künste die oben genannten Probleme reflektieren und der Bevölkerung die Chance geben, diese Probleme als machbare Herausforderung zu begreifen und nicht als erdrückende Zukunftslast.

Das hieß zum ersten, ein internationales Projekt zu konzipieren. In diesem Sinne hatten das Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen und die Hochschule Zittau/Görlitz gemeinsam als Modellprojekt für die Einbindung ausländischer Gruppen seit 1997 bereits den internationalen Studiengang „Kultur und Management“ Görlitz aufgebaut, der unter Schirmherrschaft der UNESCO bis zu einem Drittel mitteleuropäischer Studenten umfaßt und aus dem heraus nun die Sommerschule entstanden ist.

Ungeachtet der oben dargestellten zwingenden Notwendigkeit, prospektiv auch andere als die deutsche Kultur in das städtische Leben zu integrieren, ist die Ausländerquote in den neuen Ländern im allgemeinen (1,9 %) und in Görlitz im besonderen (1,7 %) ungleich geringer als in Westdeutschland (10,6 %). Dies hängt auch mit der derzeit und bis auf weiteres noch fehlenden Niederlassungsfreiheit für die EU-Beitrittskandidaten zusammen, so daß rein rechtlich „aus Osten“ und damit aus fast drei Vierteln eines Radius von 250 km im Umkreis von Görlitz kein oder kaum Zuzug erfolgen kann. Von den westlichen und nördlichen Nachbarländern wiederum liegt Görlitz durch das gesamte Staatsgebiet der Bundesrepublik getrennt, jeweils rund 600 km Luftlinie sind es nach Dänemark, Holland, Frankreich und Österreich<sup>7</sup>. Neben einigen Tänzern und Musikern am Theater Görlitz sind die 1.099 Ausländer in Görlitz vielfach in der Gastronomie beschäftigt bzw. sind deren Angehörige.

---

<sup>6</sup> Näheres unter [www.kultur.org](http://www.kultur.org) .

<sup>7</sup> Nicht direkt gerechnet, sondern via Plauen.



Umgekehrt gibt es in Zgorzelec praktisch keine wohnhaften und/oder arbeitenden Deutschen.

Verschärfend kommt hinzu, daß die seit preußischen Zeiten gepflegten, im Nationalsozialismus von der Ideologie in die Vernichtung umgeschlagenen und unter der SED-Herrschaft zielstrebig wiederaufgegriffenen Vorurteile gegen die „Polacken“ und andere Nicht-Deutsche in den bildungsresistenten Bevölkerungsteilen hartnäckig tradiert werden. Insofern ist es symptomatisch, daß eine Gruppe englischer und demgemäß sich englisch unterhaltender Tänzerinnen der Sommerschule von drei Mädchen in der Straßenbahn erst verbal, dann physisch attackiert wurden mit der Begründung „Hier spricht man Deutsch!“. Die Täterinnen wurden noch in der gleichen Nacht von der Polizei gefaßt, die Tänzerinnen vom Oberbürgermeister empfangen, die Zeitung (siehe Pressespiegel) ebenso wie zahlreiche Bürger distanzieren sich in klarer Weise vom Vorgefallenen, im übrigen dem ersten ausländischerfeindlichen Vorfall in der Geschichte des Instituts-Wirkens in Görlitz. Die Betroffenen selbst verglichen ihn mit der alltäglichen Aggression in London und anderen englischen Städten und tanzten trotz ihrer Blessuren weiter.

Auch wenn Görlitz im Vergleich zu vielen anderen Orten in Deutschland eine geringe Rate an Kriminalität und insbesondere an rassistischen Ausfällen aufweist, so ist aufgrund der Lage der Stadt die Notwendigkeit, durch internationale Projekte Bildungs- und Aufklärungsarbeit zu leisten, besonders hoch. Was in Schule und am Arbeitsplatz bereits schwierig ist, wird in bildungsfernen und nicht in das Wirtschaftsleben integrierten Schichten zur Herausforderung. Insofern ist es nachgerade tragisch, daß die englischen Tänzer sich künstlerisch mit der Situation des Sub-Proletariats auseinandergesetzt hatten und dann von dessen Wirklichkeit eingeholt wurden.

Im Unterschied zur Mehrzahl der Kulturveranstaltungen in Zgorzelec wie in Görlitz war das Programmheft der Sommerschule konsequent zweisprachig gedruckt (siehe Anlage). Auf polnischen Wunsch wurde hierbei keine Interlinear-Version gewählt, sondern auf eine deutsche Vorderseite folgt ein deutscher Fließtext. Dreht man das Programmheft herum, folgt auf eine polnische Vorderseite ein polnischer Fließtext. Damit



sollte die aus Zgorzeler<sup>8</sup> Sicht stets hochproblematische Gleichberechtigung der beiden Stadthälften Zgorzelec und Görlitz symbolisiert werden. Ihre noch lange nicht erreichte gemeinsame Identitätsfindung könnte Modell für Europa und der zentrale Baustein der Kulturhauptstadt-Bewerbung sein.

## Gegenwärtige Kunst: das Alte im Neuen

Im Sinne der Gesamtstrategie der Kulturhauptstadt-Bewerbung galt es zum zweiten, ein Projekt zu konzipieren, das an die frühere Görlitzer Tradition eines lebendigen Umganges mit den jeweils gegenwärtigen Künsten ansetzte. In den Jahren seit der Wende und der Öffnung der Grenzen ist dieser Anschluß noch nicht im historischen Maßstab gelungen, die zeitgenössischen Künste spielen keine augenfällige Rolle. Umgekehrt ist damit Görlitz nicht interessant für hochrangige Künstler. Dadurch wiederum steht Görlitz nicht unmittelbar im europäischen Zusammenhang des Kunstlebens.

Man könnte diese Situation auf sich beruhen lassen, relevant allenfalls für eine gesellschaftliche Randgruppe, wären nicht die wirtschaftlichen Hoch-Zeiten der Stadt um 1500 und um 1900 jeweils durch den besonders intensiven Umgang mit den Künsten geprägt worden. Die Feststellungen koinzidieren, daß ein selbsttragender wirtschaftlicher Aufschwung in Görlitz nicht stattfindet und daß die Zeitgenössischen Künste keine Rolle im städtischen Kulturzusammenhang spielen. Oft zitiert ist der Zusammenhang zwischen Kreativität, ohne die wirtschaftliche Initiative nicht erfolgreich ist, und dem günstigen Einfluß der Künste auf die Ausbildung und Förderung derselben.

Eines der Anliegen der Internationalen Sommerschule der Künste Görlitz / Zgorzelec war es deshalb, durch die Verschränkung früherer mit zeitgenössischer Musik das Interesse auch der Bürger für die Gegenwärtige Kunst zu stimulieren und sie die Beziehung erleben zu lassen zwischen den in Görlitz allgegenwärtigen Schätzen vergangener Zeiten einerseits und dem künstlerischen Streben heutiger Künstler andererseits.

---

<sup>8</sup> Adjektivbildung nach Kazimierz Woycicki.



Dazu nun war es einerseits notwendig, wenigstens für den Zeitraum von zwei Wochen, eine gewisse Kontinuität an Veranstaltungen anzubieten, die durch ein Sammelticket von 12 Euro überdies fast umsonst besucht werden konnten, gewissermaßen ein Anti-Festival. Die gewählten Aufführungsorte wie die historische Fabrikhalle des Škoda-Autohauses Klische oder die Städtische Musikschule trugen wesentlich zur Vermeidung einer Abschreckungs-Aura bei, die vielen Veranstaltungen gerade zeitgenössischer Musik anhäftet.

Andererseits mußte der Unvertrautheit vieler Hörer mit dieser Art von Musik durch die Chance wiederholten Hörens begegnet werden. Einige der insgesamt 75 Werke des XX. und XXI. Jahrhunderts erklangen deshalb mehrfach, als zentrales Werk der Sommerschule kam die „Fabbrica Illuminata“ von Luigi Nono, dem die Sommerschule gewidmet war, viermal zur Aufführung. Den zeitgenössischen Werken wurden insgesamt 14 historische Werke von der „Görlitzer Tabulator“ von Samuel Scheidt über Johann Sebastian Bach bis zu Chopin zur Seite gestellt, um so den Vergleich des Alten und des Neuen zu ermöglichen und die Verbindungslinien zwischen Ihnen hörbar zu machen.

Die insgesamt 17 öffentlichen Veranstaltungen wurden überraschend gut angenommen. Neben den Teilnehmern der Sommerschule selbst besuchten auch viele ältere Bürger aus der Stadt aber auch der weiteren Region die Konzerte, Diskussionen und Ausstellungseröffnungen, so daß in aller Regel die Stühle ausgingen.

Neben dem Abschlußkonzert, das mit einem stets kurzweiligen Programm von immerhin 4 Stunden und 37 Minuten in die Görlitzer Konzertgeschichte eingegangen ist, fand diese Wirkung ihren stärksten Ausdruck im geistlichen Abschluß. Bischof Müller zelebrierte ein festliches Bischofsamt in der mit über 500 Personen vollbesetzten Görlitzer St. Jakobus-Kathedrale. Die Predigt (siehe unten) stellte am Beispiel Luigi Nonos den Zusammenhang her zwischen dem Suchen der Zeitgenössischen Musik nach dem rechten Weg und dem Pilgerweg zum Heiligen Jakobus. Andy Davenport's Company aus Coventry vertanzte auf den Stufen des Altars das biblische Gleichnis von der Brotvermehrung. Roberto Fabbriciani aus Florenz führte Luigi Nonos „Das atmende Klarsein“ auf.



Durch die vom Bischof unterstützte Initiative wurde zweierlei erreicht. Zum einen eine weit stärkere Verbindung der Sommerschule in die Bürgerschaft hinein, als es einem reinen Konzertforum möglich gewesen wäre. Die doppelte Bischofsstadt Görlitz weist an sich besonders wenige Getaufte auf, die Relikte der Kirchenfeindlichkeit der SED gehen nun in den Konsum-Agnostizismus westlichen Zuschnitts über. Allerdings gehört ein großer Teil der aus dem Westen der Bundesrepublik oder Frankreich zugezogenen Funktionselite zu den regelmäßigen Kirchgängern beiderlei Konfessionen, die bei der anstehenden Plurikulturisation auch des Westteils von Görlitz eine weitere Stärkung erfahren werden. Durch die Vorankündigung und die Besprechung in der lokalen Tageszeitung, der Sächsischen Zeitung Görlitz, fand das Bischofsamt Beachtung weit über den Kreis der unmittelbaren Besucher hinaus.

Zum anderen wurde ein unmittelbarer Bezug zwischen der Kunst des späten Nono und seiner Suche nach den letzten Dingen mit dem Kult eines Gottesdienstes hergestellt, der ja der gleichen Suche gilt. Damit wurde der geistige Bogen zur Eröffnung der Nono-Ausstellung geschlagen, bei der am Beispiel von Martin Heidegger und Luigi Nono der in der musikwissenschaftlichen Diskussion praktisch ausgeblendete Zusammenhang von Kunst und Kult thematisiert worden war (siehe unten).

## Qualität

Im Sinne der Gesamtstrategie der Kulturhauptstadt-Bewerbung galt es zum dritten, ein Projekt zu konzipieren, das die Aufmerksamkeit hochrangiger Künstler (und Kunstwissenschaftler) auf Görlitz lenken und die Europastadt in den Diskurs der Kunstöffentlichkeit zurückbringen sollte.

Die gewonnenen Namen sprechen für sich: Veronica Jochum von Moltke aus Boston, Sigune von Osten aus Mainz, Peter Bendixen aus Hamburg, Andy Davenport aus Coventry, Roberto Fabbriciani aus Florenz, Georg Krause aus Berlin, Luca Lombardi aus Rom, Matthias Munkwitz aus Görlitz, Ichiro Nakayama aus Tokyo, Michael Wendeberg aus Paris, Yaron Windmüller aus Tel Aviv, Peter Zacher aus Dresden.



Natürlich machen zwölf Namen noch keinen Sommer, aber es ist ein Beginn, an dem nun weiterzuarbeiten ist.

Den Leitern der Meisterklassen ist in jedem Fall die außerordentlich hohe Qualität praktisch aller Veranstaltungen – der öffentlichen ebenso wie der ohne Publikum - zu danken. Qualitativ spielte die Sommerschule in einer oberen europäischen Liga.

## Knappes Geld als Stärke

Im Sinne der Gesamtstrategie der Kulturhauptstadt-Bewerbung galt es schließlich, ein Projekt zu konzipieren, das aus der spezifischen Görlitzer Schwäche des knappen Geldes eine Bewerbungs-Stärke machen würde.

Im Unterschied zu den zahlreichen Sommerschulen und Sommerakademien Nordamerikas und Europas faßte die Görlitzer Sommerschule den Begriff der Künste bewußt im Plural auf. Einerseits war damit der Dialog zwischen den Einzelkünsten geplant, zwischen Musik und Bildender Kunst, zwischen Film, Literatur und Photographie etc. Hiervon konnte durch die Ungunst der Finanzen und langwierigen Vorbereitung nicht alles realisiert werden. Andererseits waren nicht nur die Künstler selbst eingeladen, sondern es ging wissenschaftlich, medial und in bürgerlichem Dialog auch um Kommunikation und Erfahrungsaustausch über die Künste. Deshalb waren die Meisterkurse erweitert um eine kleine Schule der Musikkritik, um Kulturökonomie, um Festival- und Kulturmanagement.

Aufmerksamkeit erringt Görlitz seit Jahren auf dem Gebiet der Kulturökonomie, von manchen wird es bereits als deren heimliche Hauptstadt apostrophiert (siehe unten den Beitrag von Finanzbürgermeister Neumer und die Replik von M. Vogt zum Stichwort „Brezel und Wasser“). Sparsamkeit und Effizienz sind Tugenden, die in der aktuellen wirtschaftlichen Situation in Europa wichtiger sind denn je. Die Europäische Union nennt in ihren Ausschreibungsunterlagen für die Kulturhauptstadt ausdrücklich langfristig tragfähige Strukturen als Ziel. Und was könnte tragfähiger sein als der Wille einer Stadt, trotz sinkender Ressourcen Kultur zu ermöglichen?

Die Sommerschule der Künste zeichnete sich durch den äußerst verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen sowohl der



öffentlichen Zuwendungsgeber wie der privaten Förderer aus. Vom Gesamtbedarf von rund 110.000 Euro wurden etwa 40 % durch Sachspenden, Erlöse, Gebühren und Barspenden aufgebracht. Die restlichen 60 % stammen aus öffentlichen Mitteln, je 25.000 Euro von der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und vom Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien, 10.000 Euro von der Stadt Görlitz im Rahmen des Fonds für die Kulturhauptstadt-bewerbung, dazu Mittel der Europäischen Union. Nicht eingegangen in die Kalkulation ist der Wert der Studenten des Studienganges „Kultur und Management“ der Hochschule Zittau/Görlitz und des Institutes. Die von den Studenten im Verlauf der zweieinhalbjährigen Vorbereitungen geleisteten Arbeitsstunden ergeben bei 6,- Euro / h einen rechnerischen Wert von gut 25.000 Euro. Anders und weniger buchhalterisch ausgedrückt: Ohne die Görlitzer Studenten hätte die Sommerschule nicht stattfinden können. Ihnen und der Hochschule ist ebenso herzlich zu danken wie den zahlreichen hilfreichen Akteuren der Görlitzer Kultureinrichtungen und Bürgerverbände (vgl. das Vorwort).

## Einschränkungen

Auf ein wesentliches der oben skizzierten Strukturprobleme der Region konnte die Sommerschule methodisch nicht eingehen: die Wahrnehmung des Arbeitsplatzverlustes als Einbuße von Würde. Von dieser Wahrnehmung sind erhebliche Teile der Bevölkerung geprägt, neben den statistisch erfaßten Arbeitslosen insbesondere jene, die durch den Systemwechsel in eine Frühverrentung gezwungen wurden und sich nun an der Rente nicht freuen können. Mit der Aktion 55 hatte die Sächsische Staatsregierung in den 90er-Jahren eine finanziell unaufwendige, sozialpsychologisch jedoch nachhaltige politische Lösung angeboten; der Zoo von Hoyerswerda etwa wurde überwiegend von solch rüstigen Rentnern saniert, die das Ergebnis ihrer materiell geringfügig, symbolisch sehr wohl honorierten Arbeit mit berechtigtem Stolz den Enkelkindern präsentieren konnten. Gerade im Zusammenhang einer Kulturhauptstadtbewerbung liegt hier ein wichtiges kulturpolitisches Betätigungsfeld mit hoher Signalwirkung auch nach außen.





Nun war aber die Sommerschule keineswegs die einzige Veranstaltung dieses dichten Görlitzer Kultursommers; die Stadt wirkte mitunter wie entfesselt schon als Bewerberin um den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt. Das Theater Görlitz hat praktisch zeitgleich mit der Sommerschule durch die Einbeziehung einer großen Anzahl von Laien aus der Bürgerschaft in das Untermarkt-Spektakel „Der verräterischen Rotte Tor“ Ansätze einer für Görlitz neuen sozialpsychologischen Erweiterung von Theaterfunktionen geschaffen.

Dem Teatro Povero im toskanischen Montichiello ist es seit 1967 gelungen, gleich die Hälfte seiner Einwohnerschaft in die jährlichen Inszenierungen einzubeziehen. Hier kommt nicht erst das Fressen und dann die Moral, hier kommt an erster Stelle das Spiel und damit die Frage jener eigentlichen Lebensqualität, der das Wirtschaften doch eigentlich zu dienen haben sollte, statt das Leben zu dominieren. Die Gemeinde ringsum verliert seit langem ihre Einwohner, ganz wie Görlitz.

Doch Montichiello selbst verliert die Einwohner nicht. Kunst vermag eben Menschen zu bewegen. Manche sogar dazu, sich nicht wegzubewegen. Und andere, sich dorthin zu begeben.



## Zusammenfassung

Die Sommerschule brachte vom 13. – 27. Juli 2003 neben den Dozenten insgesamt 81 studentische Teilnehmer aus 15 Ländern auf 4 Kontinenten in die Europastadt Görlitz/Zgorzelec (Teilnehmerverzeichnis siehe unten). Zu ihnen kamen noch eine Reihe von Projektanten aus dem Umkreis des Görlitzer Studienganges Kultur und Management der Hochschule Zittau/Görlitz und des Institutes. Im Studiengang war der Grundgedanke der Sommerschule über knapp drei Jahre hinweg gereift.

Das Presseecho ist erfreulich zu nennen (siehe unten den Teilabdruck der Presseschau, zu der eine Reihe deutschlandweiter Rundfunkberichte und -interviews kamen). Der Satz aus der Sächsischen Zeitung Dresden vom 16. Juli 2003: „so dass die Landeshauptstadt nur neiderfüllt nach Osten schauen kann“ hat in den letzten zehn Jahren kein Pendant in der Berichterstattung über Görlitz.

Die strukturellen Grundgedanken der Sommerschule, mit denen im Rahmen der Möglichkeiten eines solchen Unternehmens auf die oben skizzierten Strukturprobleme reagiert wurde, waren:

- Politisch: Respekt vor anderen Nationen als Voraussetzung für künftige Gemeinsamkeiten beim Aufbau einer plurikulturellen Europastadt,
- Künstlerisch: Verbindung von Altem und Neuem zum Gegenwärtigen,
- Intellektuell: Anspruchsvolles für anspruchsvolle und durch das gängige Kulturangebot nicht befriedigte Schichten
- Didaktisch: Voneinanderlernen der Generationen,
- Methodisch: Verbindung zwischen den Disziplinen,
- Strukturell: Einbindung der wichtigsten Görlitzer Kultureinrichtungen in ein gemeinsames Projekt,
- Kommunalpolitisch: Sparsamkeit ohne Qualitätsverlust.

In Qualität, Echo, Bürgerbindung und ihren strukturellen Grundgedanken ist die Sommerschule ein kleines, aber sichtbares Symbol für einen möglichen Erfolg der Bewerbung



von Görlitz / Zgorzelec um den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt 2010.

Görlitz, im August 2003

Internationale Sommerschule der Künste  
Görlitz / Zgorzelec 13. – 27. Juli 2003  
im Rahmen der Prometheus-Tage Görlitz 2003

## Die Träger

Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen  
Klingewalde 40, 02828 Görlitz, +49/3581/42094.21, fax .28  
[www.kultur.org](http://www.kultur.org)

in Kooperation mit:  
Geschäftsstelle „Görlitz – Kulturhauptstadt Europas 2010“

in Verbindung mit:  
Hochschule Zittau/Görlitz, Studiengang Kultur & Management  
Università degli Studi di Napoli „Federico II“, Cultura e Amministrazione dei Beni culturali  
Archivio Luigi Nono, Venedig

Geschäftsführung:  
Kerstin Haas, Thorsten Teubl

Büroleitung:  
Katja Kretschmar (Klingewalde)  
Stefanie Gierth (Künstl. Betriebsbüro)

Organisation:  
Die studentischen Teilnehmer der Meisterklasse Kulturmanagement und Studenten des Studienganges Kultur und Management der Hochschule Zittau/Görlitz in Verbindung mit dem Institut

Konzertdramaturgie:  
Dr. Gerhard Müller, Geschäftsstelle Kulturhauptstadt

Buchhaltung:  
Klará Konečná

Gastrologistik:  
Rico Kasper, Salü



Layout Programmheft:  
Philipp Bomann

Logo:  
Laura Pawela, Kunsthochschule Breslau

Übersetzungen:  
Collegium Pontes Görlitz

Verantwortlich:  
Prof. Matthias Theodor Vogt



Internationale Sommerschule der Künste  
Görlitz / Zgorzelec 13. – 27. Juli 2003  
im Rahmen der Prometheus-Tage Görlitz 2003

## Die Förderer

Europäische Union in Verbindung mit dem CIFE Nizza  
Kulturstiftung des Freistaates Sachsen  
Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien  
Kulturamt der Stadt Görlitz  
Niederschlesischer Oberlausitzkreis  
Škoda Deutschland und Autohaus Klische Görlitz  
Musikschule „Johann Adam Hiller“ Görlitz  
Theater!Görlitz  
Görlitzer Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege  
Städtische Sammlungen für Kunst und Kultur Görlitz  
Schlesisches Museum zu Görlitz  
Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau  
Robert-Schumann-Philharmonie und Theater Chemnitz  
Weinhaus Krüger und Restaurant Lucy Schulte Görlitz  
Deutsches Rotes Kreuz Görlitz  
Niederschlesische Verkehrsgesellschaft  
Fa. Blüthner, Leipzig  
Hypo-Kulturstiftung München  
Fa. Schneekoppe, Seevetal  
Café Freudenberg  
Lions-Club Görlitz  
Rotary-Club Görlitz  
Frau Forberg-Schneider, München  
Familie Lüders, Görlitz  
Familie Kohli, Görlitz  
Peter Baumgardt, Görlitz  
Familie Wippelt, Görlitz  
Frau Berger, München

Wir danken herzlich!



Internationale Sommerschule der Künste  
Görlitz / Zgorzelec 13. – 27. Juli 2003  
im Rahmen der Prometheus-Tage Görlitz 2003

## Die Meisterklassen

Meisterklasse Bewegung:

Ichiro Nakayama, Tokio

Meisterklasse Flöte:

Roberto Fabbriciani, Arezzo

Meisterklasse Gesang (Weltmusik):

Sigune von Osten, Mainz

Meisterklasse Klavier:

Veronica Jochum von Moltke, Boston

Meisterklasse Klavierlied:

Yaron Windmüller, Tel Aviv / Saarbrücken

Michael Wendeborg, Paris (Klavierlied)

Meisterklassen Komposition und Festivalmanagement:

Luca Lombardi, Rom

Meisterklasse Kulturmanagement:

Matthias Theodor Vogt, Görlitz

Kerstin Haas, Berlin

Thorsten Teubl, Ulm

Meisterklasse Kulturökonomie:

Peter Bendixen, Hamburg

Matthias Munkwitz, Görlitz

Kleine Schule der Musikkritik:

Peter Zacher, Dresden

Meisterklasse Porträtfotographie:

Georg Krause, Berlin



Internationale Sommerschule der Künste  
 Görlitz / Zgorzelec 13. – 27. Juli 2003  
 im Rahmen der Prometheus-Tage Görlitz 2003

## Die studentischen Teilnehmer

Adjai	B. Theodule	Cottonou	Benin	Kulturökonomie
Ahoton	Mathieu	Cottonou	Benin	Kulturökonomie
Barbato	Carmen	Cercola	Italien	Festivalmanagement
Baucz	Anna	Dobrzeń Wielki	Polen	Kulturökonomie
Benestante	Amedeo	Torre del Greco	Italien	Festivalmanagement
Borrelli	Sara	Sorrento	Italien	Festivalmanagement
Botescu	Diana	Bukarest	Rumänien	Kulturökonomie
Brandt	Dorothea	Saarbrücken	Deutschland	Liedgesang / Bewegung
Capasso	Bianca	S. Giorgio a Cremano	Italien	Festivalmanagement
Castellano	Elena	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Cerisano	Francesca	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Cescon	Francesca	Verona	Italien	Querflöte
Chahroui	Eva	Karlsruhe	Deutschland	Gesang (Weltmusik)
Chromiec	Elzbieta	Breslau	Polen	Kulturökonomie
Chromiec	Jan Jakub	Olsztyn	Polen	Querflöte
Craivt	Rares	Cluj	Rumänien	Kulturökonomie
Cwikla	Alexandra	Förstgen	Deutschland	Kulturmanagement
Czajka	Malgorzata	Trzebień	Polen	Kulturökonomie
De Franco	Sara	Neapel	Italien	Festivalmanagement
De Luca	Giuseppina	Cercola	Italien	Festivalmanagement
Dechmann	Caspar	Zürich	Schweiz	Klavier
Della Corte	Mariano	Capri	Italien	Festivalmanagement
Dolan	Ian	Coventry	England	Körpertanz
Eichelbaum	Gesine	Leipzig	Deutschland	Kulturmanagement
Emard	Etienne	Neustadt	Deutschland	Kulturmanagement
Ferrara	Marina	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Fischer	Matthias	Friedberg	Deutschland	Musikkritik
Fischer	Meike	Limburg	Deutschland	Portraitphotographie
Franco	Antonio	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Fusella	Maria Linda	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Gargiulo	Casimiro	Sorrento	Italien	Festivalmanagement
Gering	Tomás	Bratislava	Slowakei	Festivalmanagement
Grundke	Naomi	Saarbrücken	Deutschland	Liedgesang / Bewegung



Hartnigk-Kümmel	Christa	Karlsruhe	Deutschland	Gesang (Weltmusik)
Hasegawa	Akeo	Tokio	Japan	Liedgesang / Bewegung
Hecht	Magnus	Reutlingen	Deutschland	Kulturökonomie
Hohlfeld	Diana	Dresden	Deutschland	Kulturmanagement
Hummel	Benedikt	Buchen	Deutschland	Musikkritik
Jarema	Edyta Monika	Krakau	Polen	Kulturökonomie
Jurenz	Katja	Pirna	Deutschland	Kulturmanagement
Kipar	Friederike	Freiburg	Deutschland	Kulturmanagement
Klos-Gomulec	Anna	Krakau	Polen	Kulturökonomie
Krusch	Anna	Herborn	Deutschland	Musikkritik
Kudzewicz	Katarzyna	Bautzen	Deutschland	Kulturmanagement
Kuschel	Jan Heinrich	Saarbrücken	Deutschland	Liedgesang / Bewegung
Lauro	Maria Pia	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Macey	Elaine	Coventry	England	Körpertanz
McGrory	David	Dow npatrick	Nordirland	Klavier
Mechtap	Atahan	Görlitz	Deutschland	Portraitphotographie
Mohr	Angela	Bamberg	Deutschland	Kulturmanagement
Murtfeld	Ulrich	Karlsruhe	Deutschland	Klavier
Name	Vorname	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Oglice	Bianca	South Hamilton, MA	USA	Klavier
Oleynik	Alexey	Charkow	Russland	Querflöte
Pabst	Elisabeth	München	Deutschland	Kulturmanagement
Platz	Davina	Baden-Baden	Deutschland	Kulturmanagement
Post	Barbara	Karlsruhe	Deutschland	Gesang (Weltmusik)
Queitsch	Carola	Dresden	Deutschland	Kulturmanagement
Reinika	Dagne	Riga	Lettland	Musikkritik
Richards	Lisa	Coventry	England	Körpertanz
Riebeck	Janette	Görlitz	Deutschland	Kulturmanagement
Rinaldo	Serena	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Russo	Stefania	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Schäfer	Almuth	Dresden	Deutschland	Kulturmanagement
Schneider	Caroline	Dresden	Deutschland	Kulturmanagement
Schneider	Conrad	Dresden	Deutschland	Kulturmanagement
Seng	Chia- Cheng	Taipeh	Taiwan	Klavier
Siskova	Jana	Zlin	Tschechien	Kulturökonomie





Stefan	Violeta	Bukarest	Rumänien	Klavier
Stowell	Liz	Coventry	England	Körpertanz
Tailby	Emma	Coventry	England	Körpertanz
Thiem	Juliane	Radebeul	Deutschland	Kulturmanagement
Troiano	Valentina	Neapel	Italien	Festivalmanagement
Trompett	Helmar	Halle	Deutschland	Musikkritik
Tyszka	Lukas	Olsztyn	Polen	Liedgesang / Bewegung
Weber	Gerolf	Zschopau	Deutschland	Musikkritik
Welsby	Claire	Coventry	England	Körpertanz
Williams	Amy	Salem, OR	USA	Musikkritik
Wills	Gemma	Coventry	England	Körpertanz
Zacharczyk	Hanna	Klodzko	Polen	Kulturökonomie
Zänker	Katharina	Leipzig	Deutschland	Kulturmanagement



Matthias Theodor Vogt

## „Voll der Freude, voll der Lust“

Begrüßung der Gäste und der Bürger

zum Eröffnungskonzert im Theater Görlitz am 13. Juli 2003

Liebe werdende Meister, dear forthcoming Masters,  
Wyame! Welcome to Görlitz!

Was ist das für eine Stadt, werden Sie sich vielleicht fragen, in der Sie jetzt für zwei Wochen zu Gast sein werden? „Die schönste Stadt Deutschlands“, würde Ihnen Prof. Gottfried Kiesow antworten, der oberste Denkmalschützer Deutschlands. Und damit hat er sicher recht, was die Steine der Stadt Görlitz betrifft: 3.500 Einzeldenkmale gibt es, von der Gotik bis zum Jugendstil; in der historischen Altstadt werden Sie kaum ein Haus finden, das nicht auf der Denkmalliste steht. Aber wie steht es um die Menschen?

Das Programmheft unserer Görlitz-Zgorzelec-Sommerschule hat nur Vorderseiten: eine Vorderseite auf deutsch und wenn Sie das Heft herumdrehen, eine Vorderseite auf polnisch. Das hängt damit zusammen, daß pro Jahr 1.000 Einwohner die deutsche Stadt Görlitz verlassen, aber pro Jahr 1.000 neue Einwohner in die polnische Schwesterstadt Zgorzelec ziehen. Das heißt, die Summe bleibt gleich, nämlich 100.000, aber die Gewichte verschieben sich. Dies ist ein einzigartiger Vorgang: hier können Sie die europaweiten Migrationsphänome gewissermaßen im Reagenzglas studieren. Und dies in einer Stadt, die seit 1945 ohnehin schon den größeren Teil ihrer Bevölkerung ausgetauscht hatte und schon von daher eine besonders komplexe soziale Struktur aufweist.

Und natürlich ist die Europastadt Görlitz/Zgorzelec eine Kulturstadt, die ihresgleichen sucht. Den Stellenwert von Kunst



und Kultur zeigen die städtischen Finanzen. Der Kulturretat gehört prozentual zu den höchsten von Deutschland. Ungeachtet der schweren Finanzkrise der deutschen Kommune, also auch von Görlitz, wurde in der vergangenen Woche ein langfristiger Vertrag mit dem Theater Görlitz unterzeichnet, der diesem Sicherheit gibt.

Und wenn Sie etwas früher gekommen wären, hätten Sie das Schlesische Musikfest erleben können; hätten Sie bestaunen können, wie die Dreharbeiten zur Hollywood-Produktion von Jules Vernes „Reise um die Welt in 80 Tagen“ den Untermarkt in ein Klein-Paris verwandelt hat, ein Theater-Ereignis ganz eigener Art für die Besucher und Bewohner der Stadt; hätten Sie die Premiere des nun ständig ausverkauften Sommertheaters über den Tuchmacher-Aufstand von 1527 besuchen können; hätten Sie am ersten Juli-Wochenende mit vielen tausend Gästen das Straßentheaterfestival ViaThea erfahren können.

Die Steine, die spannende Demographie, die Kunstereignisse – zu denen nun unsere Sommerschule der Künste kommt – sie alle markieren den hohen Rang der Kulturstadt Görlitz/Zgorzelec. Diese Aktivitäten der Bürger und der Institutionen bilden die Basis für eine politisch ungemein kluge Idee. Die Idee nämlich, gerade in finanziell schwierigen Zeiten die Bürger der Stadt anzuspornen, sich gemeinsam um den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt 2010 zu bewerben und auf diese Weise Kräfte innerhalb der Stadt frei zu setzen. Ich danke ausdrücklich dem Urheber der Idee, Herrn Kulturbürgermeister Ulf Großmann, und dem politischen Promotor, Herrn Abgeordneten Volker Bandmann, der am vergangenen Freitag die Unterstützung des Sächsischen Landtags für die Bewerbung erreichen konnte.

Liebe Meister! Dear experienced masters!

Ihnen gilt unser besonders herzlicher Willkommensgruß. Kommen Sie doch in eine Stadt, die in den letzten 70 Jahren nur bedingt an der Entwicklung der Zeitgenössischen Künste teilnehmen konnte und die es daher besonders gut gebrauchen kann, wenn Sie sie nun an Ihren Erfahrungen teilnehmen lassen!

Ich begrüße Veronica Jochum von Moltke aus Boston. Ich begrüße Sigune von Osten aus Mainz, die Sie ja hier und heute gleich erleben werden. Ich begrüße Andy Davenport aus Coventry, Roberto Fabbriciani aus Florenz, Georg Krause aus Berlin, Luca Lombardi aus Rom, Ichiro Nakayama aus Tokyo,



Michael Wendeberg aus Paris, Yaron Windmüller aus Tel Aviv, Peter Zacher aus Dresden. Herzlich willkommen!

Mögen Sie nicht nur die Stadt und ihre Bürger inspirieren in den kommenden 14 Tagen durch die täglichen Konzerte bzw. Ausstellungseröffnungen bzw. Gesprächsrunden. Mögen Sie umgekehrt auch Inspiration für Ihre Arbeit in Görlitz finden! Besonders freue ich mich, daß Luca Lombardi sich heute entschlossen hat, seinen Klavierzyklus, den die Meisterstudenten am Dienstag zur Uraufführung bringen werden, nicht mehr „Saluti“ zu nennen, sondern „Saluti a Görlitz“.

In diesem Zusammenhang gilt mein Dank Peter Baumgardt und Gerhard Müller von der Geschäftsstelle Kulturhauptstadt. Herr Baumgardt hat den Kontakt zum Team Windmüller-Wendeberg-Nakayama hergestellt, Herr Müller hat uns bei der Dramaturgie der Konzerte beraten.

Leider können wir nicht alle der angekündigten Dozenten begrüßen. Hintergrund ist, daß die Entscheidung der Stadt Görlitz, die Sommerschule zu unterstützen, nach einer rund zweijährigen Bedenkzeit erst am 5. Juni dieses Jahres fiel und am 13. Juni der Vertrag zustande kam. Aufgrund des späten Datums teilte uns das Sächsische Kunstministerium mit, daß die von dort bereits Anfang des Jahres zugesagte Unterstützung nicht mehr realisiert werden könne. Leider mußten wir deshalb einigen der vorgesehenen Dozenten wieder absagen. Mein herzlicher Gruß und meine Bitte um ihre Nachsicht geht an Alicja Mounk, Eckehard Binas, Herbert Koller, die sich den Termin lange freigehalten hatten und die wir hoffentlich bei der nächsten Gelegenheit einladen können!

Ein anderes, allerdings weitaus kleineres Malheur ereilte uns mit der Hefefabrik, die Sie im Programmheft als Konzertort für morgen ausgedruckt gefunden haben. Leider mußte die Bauaufsicht die Hefefabrik am Donnerstag schließen und ich danke deshalb sehr herzlich Herrn Kohli vom Autohaus Klische, der uns nicht nur im Vorfeld sehr großzügig unterstützt hat, sondern nun auch das Škoda -Autohaus als Konzertort in bewährter Weise zur Verfügung stellt. Ich lade Sie herzlich ein, das Konzert morgen 19:30 zu besuchen, aber eben in der Reichenbacherstr. 3 im Autohaus Klische.

Damit bin ich bei den Förderern der Sommerschule!  
Dear special friends!



Besonders zu danken habe ich den Studenten des Studienganges Kultur und Management. Im Oktober 2000, also vor zweieinhalb Jahren, hat sich aus einem Seminar zum Zeitgenössischen Musiktheater der Gedanke einer Görlitzer „Prometeo“-Aufführung entwickelt, der letztlich zur Internationalen Sommerschule der Künste führte. Ungeachtet aller - für Studenten besonders spürbaren - Unsicherheiten haben die Studenten über die Semester hinweg den Gedanken weiterverfolgt. Einige von ihnen sind nun im Rahmen einer Meisterklasse Kulturmanagement für die Organisation der Sommerschule mitverantwortlich. Zwei Absolventen des Studienganges, Thorsten Teubl und Kerstin Haas, obliegt die Geschäftsführung der Sommerschule. Frau Prorektorin Steiner, der ich für die Unterstützung durch die Hochschule herzlich danken darf, würde dies ganz zu recht als Ausbildung für die Region bezeichnen, die ja einer der vornehmsten Funktionen einer Hochschule ist, zumal wenn sie wie hier begabte Bewerber von weit her anzulocken in der Lage ist.

Es würde zu weit führen, allen persönlich zu danken. Aber gestatten Sie mir, den Herren Archner und Püschel vom Theater Görlitz für die geduldige Kooperation in all den Jahren und nun wieder bei der Sommerschule namentlich zu danken!

Besonders erfreulich ist natürlich, daß so viele Einrichtungen und Vereinigungen der Stadt sich an der Sommerschule beteiligen. Das Kulturamt, die Musikschule, das Schlesische Museum, die Städtischen Kunstsammlungen, der Lions-Club, der Rotary-Club, Lucie Schulte – die Sommerschule ist ein gemeinsames Anliegen vieler Bürger dieser Stadt. Und durch die großzügige Unterstützung des Kulturraumes, namentlich der Herren Lange und Mühle, auch ein Anliegen der Region.

Liebe Bürger der Stadt Görlitz/Zgorzelec!

Drodzy Mieszkańcy! Dear citizens!

„Voll der Freude, voll der Lust!“ – so lieben wir alle die Musik, hier in einem Zitat des Mozart-Schülers und Biedermeisters Franz Xaver Süßmayers. Ist es nicht deshalb, warum wir so gerne in dieses Theater oder zu den Konzerten in der Stadthalle gehen: um Momente der Freude voll der Lust zu erleben?

Und ist die moderne Musik nicht schrecklich, kakophonisch instrumentiert, die Stimmen unserer Solisten quälend und überhaupt von Lust und Freude so weit entfernt wie Napoleon



auf St. Helena vom Europäischen Verfassungskonvent des Giscard d'Estaing?

An diesen Vorurteilen ist ja durchaus etwas dran, wenn man die Entwicklung gerade in den Rundfunkprogrammen Westdeutschlands in den letzten 50 Jahren verfolgt: es hat sich ein interner Kreis gebildet, in dem die einen die Kompositionsaufträge vergaben, die anderen die Kritiken schrieben und die dritten die Aufträge ausführen durften. Und das Verdikt eines Theodor Adorno „Nach Auschwitz darf man keine Gedichte schreiben“ wurde implizit so interpretiert, daß Schönheit keine ästhetische Größe der Zeitgenössischen Musik mehr war.

Wenn wir aber die wirklich Großen nehmen, einen Krzysztof Penderecki beispielweise oder einen Witold Lutosławski: zu ihnen strömte das Publikum, nicht nur das polnische. Oder einen Luigi Nono, dem diese Sommerschule gewidmet ist: heute nachmittag bei der Eröffnung der Ausstellung im Schlesischen Museum, zu deren Besuch ich Sie herzlich einladen darf, sprach ich darüber, wie immer - zumal in den Chor-Stellen mit ihrer klaren Belcanto-Tradition - als Gegenkraft das Leben sich eingefügt findet, das Leben und die Liebe. „Zur großen Sonne beladen mit Liebe“, heißt eines seiner großen Werke. Inmitten der Mißstände blitzt Hoffnung auf; die Komposition vermittelt zwischen kritischer Zeitanalyse und Erwartung eines besseren Zustandes, der keineswegs in der Zukunft liegt, sondern zumal bei den Frauendarstellungen Nonos ein bereits erreichter ist, nur eben ein schwer zu fassender. Auch in den Kompositionen Luca Lombardis werden Sie ähnliches finden: das Schöne hat dort so seinen Platz, wie es aus unser aller Leben ja durch die Modernisierung unserer Welt ja keineswegs verschwunden ist.

Wir möchten Sie deshalb einladen, gerade diejenigen unter Ihnen, die mit den Zeitgenössischen Künsten schon deshalb weniger vertraut sind, weil diese bislang so selten nach Görlitz gekommen sind. Einladen zu einer Entdeckungsreise: lernen Sie einige Werke unserer Zeit aus der Nah-Perspektive kennen, gemeinsam mit den Künstlern, die Ihnen für Aufführung aber auch Gespräch gerne zur Verfügung stehen.

Und vielleicht werden Sie dann am Ende erfahren haben, warum auch eine Internationale Sommerschule der Künste unter dem Motto stehen kann: „Voll der Freude, voll der Lust“.





Matthias Theodor Vogt

## Meister der Klänge und des Schweigens

Reflexionen anlässlich der Eröffnung der Ausstellung  
„Luigi Nono (1924 – 1990), Maestro di suoni e silenzi“  
im Schlesischen Museum zu Görlitz am 13. Juli 2003

Liebe Frau Faltin,

herzlichen Dank für die Gastfreundschaft, mit der Sie die Nono-Ausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz in den kommenden zwei Wochen aufnehmen!

Liebe Gäste,

heute ist der 13. Juli 2003. Heute starten in Boston jene 1.000 Flugzeuge, mit denen in Erich Kästners „Letztem Kapitel“ die Weltregierung den Plan verwirklichen läßt, „endgültig Frieden zu stiften“. Nur, daß dieser Plan sich „nicht anders verwirklichen läßt / als die gesamte Menschheit zu vergiften.

Erich Kästner

Das letzte Kapitel

Am 12. Juli des Jahres 2003

lief folgender Funkspruch rund um die Erde:  
daß ein Bombengeschwader der Luftpolizei  
die gesamte Menschheit ausrotten werde.

Die Weltregierung, so wurde erklärt, stelle fest,  
daß der Plan, endgültig Frieden zu stiften,  
sich gar nicht anders verwirklichen läßt,  
als alle Beteiligten zu vergiften.

Zu fliehen, wurde erklärt, habe keinen Zweck.  
Nicht eine Seele dürfe am Leben bleiben.  
Das neue Giftgas krieche in jedes Versteck.  
Man habe nicht einmal nötig, sich selbst zu entleiben.

Am 13. Juli flogen von Boston eintausend  
mit Gas und Bazillen beladene Flugzeuge fort





und vollbrachten, rund um den Globus sausend,  
den von der Weltregierung befohlenen Mord.  
Die Menschen krochen winselnd unter die Betten.  
Sie stürzten in ihre Keller und in den Wald.  
Das Gift hing gelb wie Wolken über den Städten.  
Millionen Leichen lagen auf dem Asphalt.  
Jeder dachte, er könne dem Tod entgehen.  
Keiner entging dem Tod, und die Welt wurde leer.  
Das Gift war überall. Es schlich wie auf Zehen.  
Es lief die Wüsten entlang. Und es schwamm übers Meer.  
Die Menschen lagen gebündelt wie faulende Garben.  
Andre hingen wie Puppen zum Fenster heraus.  
Die Tiere im Zoo schrien schrecklich, bevor sie starben.  
Und langsam löschten die großen Hochöfen aus.  
Dampfer schwankten im Meer, beladen mit Toten.  
Und weder Weinen noch Lachen war mehr auf der Welt.  
Die Flugzeuge irrten, mit tausend toten Piloten,  
unter dem Himmel und sanken brennend ins Feld.  
Jetzt hatte die Menschheit endlich erreicht, was sie wollte.  
Zwar war die Methode nicht ausgesprochen human.  
Die Erde war aber endlich still und zufrieden und rollte,  
völlig beruhigt, ihre bekannte elliptische Bahn.<sup>9</sup>

Soweit Kästner 1930. In der gestrigen Sächsischen Zeitung finden Sie das Gedicht abgedruckt. Robert Gernhart macht in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung<sup>10</sup> scharfzüngig darauf aufmerksam, daß bei Verwirklichung dieses Planes eigentlich keiner mehr übrig bleibt, um vom Vollzug des Planes zu berichten und keiner, um davon zu erfahren. Meinerseits möchte ich anmerken, daß schon Immanuel Kants Traktat vom „Ewigen Frieden“, das als eines der Gründungsdokumente der Europäischen Gemeinschaft gilt, vom Schild eines Wirtshauses inspiriert war, das neben einem Friedhof lag. Leben und Frieden sind offensichtlich unauflösbare Widersprüche.

In der vergangenen Woche erhielt unser Görlitzer Brückepreisträger Arno Lustiger die Ehrendoktorwürde der Universität Potsdam.<sup>11</sup> Dies ist ein in der deutschen

---

<sup>9</sup> R.W.Leonhardt (Hrsg.): Kästner für Erwachsene; S. Fischer/Atrium 1966

<sup>10</sup> Robert Gernhardt: Ende schlecht, alles gut. Erich Kästners Weltuntergang. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. Juli 2003, S. 33.

<sup>11</sup> Arno Lustiger: Dankrede zur Verleihung der Ehrendoktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam am 10. Juli 2003. Manuskript (Teilabdruck in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 11. Juli 2003, S. 36).



Universitätsgeschichte fast singulärer Fall, hat doch Lustiger weder Abitur noch eine Hochschule besucht und überdies gegen fast die gesamte deutsche Historikerzunft, die sich auf die Täterperspektive konzentrierte, das Schicksal der jüdischen Opfer und insbesondere der Widerstandskämpfer erforscht. Seine Universität waren, wie er in seiner Potsdamer Dankesrede sagt, die sechs Konzentrationslager und die dortigen Gespräche mit anderen Inhaftierten. Nach dem Krieg wollte und konnte er nicht reden. Erst 1984 löste sich, dank Saul Friedländer, die Schreibblockade. Ich zitiere aus der Dankrede: „Viele meiner ‚Helden‘ leben nicht mehr. Somit sind meine Bücher virtuelle Grabsteine von vielen Menschen, die sich nicht nur in den Kampf gegen die Nazis stürzten, sondern sich auch an vielen sozialen Bewegungen beteiligten. Ihr Motiv war der in rabbinischen Schriften postulierte Begriff ‚Tikun Olam‘, Verbesserung der Welt durch Kampf für soziale Gerechtigkeit für alle Menschen.“ In diesem Begriff „Tikun Olam“ finden Leben und Frieden eine Synthese, Frieden nicht als Zustand, sondern als Prozess.

Damit ist dieser Begriff „Tikun Olam“ auch ein Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit und des Werkes von Luigi Nono, dem die heutige Ausstellung gewidmet ist. Soziale Gerechtigkeit war ihm ein inneres Anliegen, aus dem Kampf gegen Mißstände kamen viele seiner Energien. „Intolleranza 1960“, das Bühnenwerk von 1960, ist eine Darstellung von Mißständen, ihrer Opfer und der zugrundeliegenden politischen Verantwortlichkeiten. Viele der Lieder, die uns Sigune von Osten heute und am Mittwoch vortragen wird, thematisieren solche Mißstände. In „Al gran sole carico d'amore“, dem zweiten Bühnenwerk von 1975, wird der Kampf gegen Mißstände, sprich die Revolution, dargestellt. Aber, und dies ist aus meiner Sicht das Entscheidende, es handelt sich niemals um simple Revoluzzer-Lust, wie wir sie in diesem Sommer 2003 in Frankreich bei der Zerstörung der französischen Festival-Kultur beobachten können. Immer findet sich, zumal in den Chor-Stellen mit ihrer klaren Belcanto-Tradition, als Gegenkraft das Leben eingefügt, das Leben und die Liebe. „Zur großen Sonne voll der Liebe“, heißt es denn auch bei Baudelaire, „Au grand soleil chargé d'amour“, fast könnte man übersetzen: „beladen mit Liebe“. Inmitten der Mißstände blitzt Hoffnung auf; die Komposition vermittelt zwischen kritischer Zeitanalyse und Erwartung eines



besseren Zustandes, der keineswegs in der Zukunft liegt, sondern zumal bei den Frauendarstellungen Nonos ein bereits erreichter ist, nur eben ein schwer zu fassender.

Wenn ich an meine Begegnungen mit Luigi Nono zurückdenke, so ist es immer wieder seine Großzügigkeit anderen gegenüber, die als bleibender Eindruck dominiert. Großzügigkeit vor allem im geistigen Austausch, im Teilhabenlassen an seiner permanenten Suche nach Wissen um den Menschen und seine Suche nach Gerechtigkeit. Wobei ihn, wie er sagte, der Prozeß der Erkenntnis viel mehr interessierte als das Resultat eines Prozesses. Dies gilt insbesondere auch für sein Schaffen in der dritten und letzten Periode, die im „Prometeo“ von 1984, dem dritten Bühnenwerk, kulminierte: jenseits des Werkbegriffes waren die Aufführungen im Grunde nur aktuelle Ausschnitte aus der jeweiligen Suche, die nie als abgeschlossen gelten konnte.

Deshalb habe ich auch Schwierigkeiten mit dem Kultstatutus, der dem Werk und der Person Luigi Nono heute mitunter widerfährt. In schwarzer Kluft und gesammelter Miene sich in heiliger Schar zu versammeln, ist so ziemlich das Gegenteil der keineswegs heiteren, aber intensiv lebensoffenen und eben großzügigen Art, die ich bei Luigi Nono kennengelernt habe. Als Hommage an diesen Nono wollten wir uns eigentlich hier in Görlitz mit dem „Prometeo“ auseinandersetzen, den unvollendeten Grundgedanken einer szenischen Umsetzung der Inseln mit einfachen Mitteln, aber in einem lebendigen Diskurs mit jungen Künstlern aus ganz Europa von neuem aufgreifen und zur Diskussion stellen. Dieser Ansatz hat Unverständnis erregt, außen wie in Görlitz; es ist nicht zur Realisierung gekommen. Die Ausstellung, die wir heute gemeinsam eröffnen, ist übriggeblieben und natürlich Teile des Werkes, die sich als roter Faden durch die Konzerte ziehen werden. Den Raumgedanken des „Prometeo“ ernstzunehmen und nicht auf den Raumklang als rein innermusikalische Größe zu reduzieren, bleibt als bislang nicht wahrgenommene Herausforderung bestehen.

Es gibt in eben diesem Zusammenhang eine besondere Schwierigkeit in Nonos letzter Schaffensperiode, die bislang nicht angemessen thematisiert wurde und für die ich den aktuellen Forschungsstand zu Martin Heidegger streifen muß. Erst in diesem Jahr (2003) wurde die intraphilosophische Heidegger-Rezeption aufgebrochen durch zwei wichtige Veröffentlichungen, die



Briefwechsel mit Bernhard Welte<sup>12</sup> und Max Müller, den beiden katholischen Religionsphilosophen in Heideggers Freiburg. Ich zitiere Max Müller: „Heidegger ist ein ungeheuer tiefer, aber innerlich gequälter und zerrissener Mensch, der den Angelhaken Gottes, der in der Taufe und einer sehr frommen Erziehung nach ihm geworfen ist, nie mehr aus dem Fleische herausreißen kann, obwohl sich dieser Haken oft als eine Qual erweist und von ihm herausgerissen werden soll.“<sup>13</sup> Bernhard Welte stellt Heidegger in einen überzeugenden Vergleich mit Meister Eckhart und Heideggers Lehre von der Wahrheit als „Unverborgenheit“ in den Zusammenhang der Offenbarung. Auch wenn Heidegger expressis verbis Hölderlins Diktum vom „Fehl Gottes“ aufgegriffen hat, eröffnet der Ansatz Müllers, der auf Heideggers ausdrücklichen Wunsch 1976 die Totenrede hielt, einen eigentümlichen Blick auf Heideggers Denken vom „Weg“.

Heidegger hatte sich oberhalb von Freiburg in die Einsamkeit des Schwarzwalds nach Todtnauberg zurückgezogen. Auf den Nachbarberg, den Notschrei (welch Name in diesem Zusammenhang), hatte sich Luigi Nono kurz nach Heideggers Tod zurückgezogen, als er die Leitung des Freiburger Strobel-Studios übernahm und am reinen Klang arbeitete. Übrigens insbesondere mit Roberto Fabbriciani, den wir heute hier in Görlitz begrüßen dürfen. Die übliche musikwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Nonos letzter Schaffensperiode, die geistig ihren Ausgang am Notschrei nahm, wird dem Suchen Nonos philosophisch nicht gerecht. Zu fragen wäre, ob hinter dem „Prometeo“ nicht ebenfalls ein Suchen nach den letzten Dingen steht, nach jenen Antworten, die innerhalb der menschlichen Sphäre nicht beantwortbar sind, sondern auf transzendente Sphären verweisen. Eben jene Sphären, deren Ahnung die Klang- und Raumwelt des „Prometeo“ durchzieht. Daß dieses Denken – im Unterschied zur Situation des Mesnersohnes, jesuitischen Novizen und Theologiestudenten Heideggers - außerhalb konfessioneller Bedingtheiten zu verstehen ist, bedarf keiner Worte. Aber von „Weg“ und „Unverborgenheit“ und „Wahrheit“ zu reden, erscheint legitim.

---

<sup>12</sup> Martin Heidegger, Bernhard Welte: Brief und Begegnungen. Mit einem Vorwort von Bernhard Casper. Hrsg. Von Alfred Denker und Holger Zabrowski. Suttgart (Klett-Cotta), 2003.

<sup>13</sup> Martin Heidegger: Brief an Max Müller und andere Dokumente. Hrsg. Von Holger zabrowski und Anton Bösl. Freiburg, München (Karl Alber), 2003.



Eben darüber wollten wir im Zusammenhang der geplanten „Prometeo“-Aufführung gemeinsam nachdenken; im Rahmen unserer Sommerschule ist nun hierfür nicht genügend Platz. Als Herausforderung an Künftige bleibt die Frage bestehen.

Und wie steht es nun mit dem 13. Juli 2003 und der Versöhnung von Leben und Frieden? Robert Gernhardt über Erich Kästner: „Steckt hinter solch findler Ruhestiftung letztlich nicht immer ER, der zu Noahs Zeiten<sup>14</sup> schon einmal das letzte Kapitel geplant und eingeleitet hatte? Nur ER kann vom Weltuntergang in der Vergangenheitsform reden, da allein ER außerhalb der Bedingtheiten von Zeit und Raum steht. Ja, ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, als ob ER im ‚Letzten Kapitel‘ sein Inkognito fast überdeutlich lüftet: ERich KästnER“.

Gernhardts Wortwitz ist Kästner kongenial; der ERnst des XX. Jahrhunderts wird hinter dem Schleier des Scherzes erst faßbar, damit jenseits dumpfer Wut unserer Trauer zugänglich und, im besten Fall, Motiv für unser „Tikun Olam“.

Nur ein solch unverbiesterter Zugang wird auch dem Werk Luigi Nonos gerecht, seinem Einsatz für ein Leben in Würde und Liebe, zu dessen Betrachtung ich Sie hiermit herzlich einlade.

---

<sup>14</sup> 1. Mose 6



Bischof Rudolf Müller, Bistum Görlitz

## Predigt zum Festgottesdienst

bei der äußeren Feier des Patronatsheiligen der Kathedrale  
und zum Abschluss der Internationalen Sommerschule der Künste

Liebe Jakobus Gemeinde!

Liebe Gäste! Christen auf dem Weg!

Im Sommer des Jahres 1989 brach ich mit einer kleinen Gruppe Jugendlicher aus der damaligen DDR zu einer großen Reise nach Santiago de Compostela auf. Wir folgten, wie Hunderttausende damals, der Einladung des Papstes zum Welttreffen der Jugend am Grab des hl. Apostels Jakobus. Was für ein Erlebnis diese Fahrt für unsere Mädchen und Jungen war – immerhin 3 Monate vor der Öffnung der Berliner Mauer - kann man sich kaum vorstellen. Abgesehen von dem unvergeßlichen Ereignis der Wallfahrt selbst, waren wir erstaunt, auf was für einem bedeutsamen, geschichtsträchtigen Weg wir uns auf der Fahrt in das ferne Galizien befanden. So nützten wir jede Gelegenheit, aus unserem komfortablen Reisebus auszusteigen, um zu Fuß den uralten steinigen Pfad des Camino de Santiago zu pilgern. Mit Staunen mußten wir feststellen, daß dieser mittelalterliche Brauch heute wieder hoch im Kurs ist, indem viele moderne Zeitgenossen jeden Alters und Standes, Katholiken auch aus dem Bistum Görlitz, Protestanten und Nichtglaubende, diesen mühsamen Weg gehen und dabei große Beschwerden auf sich nehmen. Was mag sie dazu wohl motiviert haben, fragten wir uns: Lust am Wandern, Abenteuersuche, körperliches Training? Nicht wenige nannten uns einen Grund, der uns nachdenklich machte. Sie suchten nach einer anderen Einstellung zum Leben, eine neue Lebensform. Hierbei fiel ein Begriff, der uns Bürgern aus dem sozialistischen Denkbereich fremd war. Ein junger Österreicher formulierte es so: „Wie ich



bisher lebte, so kann es nicht weitergehen. Ich brauche ein alternatives Lebensmodell und hoffe, es auf dem Camino zu finden“.

„Wanderer, es gibt keine Wege, es gilt zu wandern“, diesen Satz von Machado hat der führende italienische Komponist Luigi Nono zum Prägemaß seiner Musik gemacht. Die Internationale Sommerschule der Künste ist seinem Werk gewidmet. Luigi, ein suchender Wanderer, ein Pilger auf der Suche nach Sinn und Ziel. So darf man auch seinen Musikstil alternativ nennen.

Es geht um die Frage nach dem wahren Sinn des Lebens. Haben wir Christen darauf eine Antwort, die uns zu einem Neuanfang, zu einem Aufbruch führt? –

Bei dieser Eucharistiefeyer hier in unserer St. Jakobus-Kathedrale kommt mir der Gedanke, ein solcher Aufbruch zu einem alternativen, d.h. veränderungsbereiten Leben, das sich nicht mit bürgerlichem Wohlstand begnügt, sondern auf eine entschiedene Weise sich neu orientiert, ein solches Leben müsste einem Menschen gelingen, der nach dem „Maß des Jakobuspilgers“ lebt, eines Christen, dessen Leben bestimmt ist durch die 3 Attribute des Apostels: Muschel, Pilgerstab und Kalebasse.

Was ist damit gemeint? Lassen Sie uns darüber nachdenken.

Zuerst über die Muschelschale. Sie ist das typische Erkennungszeichen des Jakobuspilgers. Trat der Pilger, nachdem er eine Zeitlang am Grab des Apostels verweilt hatte, wieder seinen Rückweg in die Heimat an, heftete er eine Muschel von der nahen Meeresküste an seinen Hut oder sein Gewand. Die Muschel wies ihn als Jakobuspilger aus.

Diese Muschelschale hat eine schön ausgeprägte hohle Form. Sie ist offen dafür, daß man in sie etwas hineinlegt, etwas Alltägliches oder etwas Kostbares. So ist sie im übertragenen Sinne ein Symbol des Menschen in seiner Beziehung zu Gott. Mag er noch so reich sein, scheinbar bedürfnislos und gesättigt - vor Gott ist er arm, seine Hände sind leer. Gott will den Menschen mit dieser Erkenntnis nicht beschämen, klein machen zu knechtischer Abhängigkeit. Es geht ihm vielmehr darum, dass sich der Mensch Gott zuwendet, sich ihm öffnet und sich in seiner geistigen Armut von ihm beschenken lässt. In dieser Offenheit achtet der Mensch auf den Ruf Gottes. Er nimmt Gottes Willen ernst und ist bereit zum Umdenken, zur Umkehr. Mit



Gottes Kraft schüttelt er die Fesseln falscher Bindungen und Zwänge ab. Er versucht den Aufbruch in ein neues Leben. Dadurch gewinnt er eine große innere Freiheit. Gott legt sie ihm in die geistige Muschel seiner Seele – es ist die „Freiheit der Kinder Gottes“, die uns Jesus Christus am Kreuz verdient hat, als er sich ganz und gar dem Willen seines Vaters öffnete. All das Gesagte dürfen wir bedenken, wenn wir auf die Muschel schauen, es gehört zum „Maßstab des Jakobuspilgers“.

Doch nun zum Pilgerstab, dem zweiten Attribut des heiligen Apostels: Er ist Stütze beim Aufbruch und bei der Wanderung auf dem mühsamen Weg, mitunter auch Waffe, wenn die Gefahr droht. So heißt es im 23. Psalm: „Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht“. Der Christ nach dem „Maß des Jakobuspilgers“ geht mit Ernst und Vertrauen an die Aufgaben heran, die ihm gestellt werden, nicht allein in der Kirche, sondern auch in der Welt. Er muß alles in seiner Macht Stehende tun, um dem Guten zum Durchbruch zu verhelfen. Diese Art, Christus zu bekennen, kostet mitunter Mut, auch in einer freien Gesellschaft. Hier gilt es, um das Rechte zu kämpfen und nicht feige zu sein. Wer sich nicht nach der Meinung zweifelhafter Medien richtet, sondern seinen christlichen Standpunkt klar und kompromisslos vertritt, der kann schnell belächelt und als unrealistischer Außenseiter abgetan werden. Doch war dies letztlich nicht auch das Schicksal Christi? Sein Eintreten für die Wahrheit brachte ihn ans Kreuz. Der Christ meint es ehrlich mit der Botschaft des Evangeliums; ehrlich trägt er sie auch in die Welt hinaus und konfrontiert sie mit dieser Botschaft – eine Welt, die sich allzu gern etwas vormacht. Dabei ist für ihn Christus der geistige Pilgerstab. Auf sein Gebot gestützt, geht der Christ unverdrossen seinen Weg. Das Wort des Evangeliums bietet ihm die geistige Waffe im Kampf gegen alles Böse. Für alle Menschen guten Willens aber wird er zum Boten des Friedens. „Dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.“

Um aber nicht nur dem Agieren nach außen das Wort zu reden, wollen wir im Attribut der Kalebasse noch ein Letztes bedenken. Die größte Aktivität des Christen nach dem „Maß des Jakobuspilgers“, das ja das Maß Christi selbst ist, besteht im Opfer. Zum Opfer „ja“ zu sagen, manchmal sogar in der Hingabe des Lebens, wie Jakobus, der als erster Apostel den Märtyrertod erlitt, ist Aktivität in höchstem Maße. Hier, wo der Mensch nichts anderes tun kann, als sich preiszugeben, wird er





ganz und gar gefordert. In dieser Situation läßt Gott den Menschen nicht allein, auch wenn es dem Menschen manchmal so scheint. Schauen wir wieder auf Christus. Der himmlische Vater sendet dem blutschwitzenden Sohn am Ölberg einen Engel, der ihm den Stärkungstrank reicht. So kann er in der Kraft dieser Gottesgabe zur Passio aufbrechen. Hier kommt das dritte Symbol des Jakobuspilgers in den Blick; die Kalebasse. Ohne dieses Trinkgefäß, das aus einem getrockneten Kürbis gewonnen wird, wäre mancher Pilger auf seinem Weg, der ja oft zu einem Leidensweg wurde, verschmachtet.

Gott stärkt ihn in der Herausforderung des Leidens und Opfers, und in dieser Herausforderung überlässt er das Schicksal der Welt nicht anderen, er fühlt sich selbst für die Menschen verantwortlich, er bietet ihnen den Stärkungstrunk. Wie Christus setzt er sich stellvertretend für sie ein vor Gott.

Der Kulminationspunkt Luigi Nonos für seine letzte Schaffensperiode – er starb 1990 in Venedig – ist sein Werk „Prometeo“.

Prometheus – der antike Halbgott, der die Götter überlistet und den Menschen das Feuer bringt, ist dem Neid der Götter erlegen. Sie schmiedeten ihn an den Kaukasus. Luigi nennt diese Tragödie „Tragedia dell’ascolto“, also Tragödie des Hörens. Tragödie, weil er den Weg vom Hören zum Horchen, vom Horchen zum Gehorchen misskannte. So ist sein Weg ein ewiges Weitersuchen wie auf einer „Kielspur im Wasser“, die plötzlich da ist, aber bald wieder zerfließt. Kann das die Antwort sein für den Sinn des Lebens?

Liebe Christen!

Als vor 103 Jahren die Görlitzer Katholiken ihr zweites großes Gotteshaus nach der Reformation bauten, entschieden sie sich für St. Jakobus den Älteren als Kirchenpatron. Sie wollten nicht nur eine alte Erinnerung an die Jakobuspilger in der Stadt bewahren, sie wollten sich damit auch entscheiden für ein christliches Leben, nach der Art des Jakobuspilgers, der aufbricht, um Neues zu wagen. Sollten wir nicht auch diesen Weg versuchen?

Dieser Weg macht uns frei, indem wir uns an Gott binden – das sagt uns die Muschel. Es läßt uns zuversichtlich voranschreiten, weil Gott bei uns ist und uns hilft – das will uns der Pilgerstab zeigen. Es läßt uns auch das Schwere bestehen, weil Gott uns



stärkt zu neuer Kraft – so lehrt es uns die Kalebasse. Also eine akzeptable „alternative Lebensform“?

Ich meine: ja. Mit ihm lässt sich ein Aufbruch des Lebens wagen. Der hl. Jakobus erbitte uns den Mut dazu.

Amen.



Rainer Neumer,  
Bürgermeister für Finanzen der Stadt Görlitz

## Ansprache zum Abschlußkonzert im Theater Görlitz am 27. Juli 2003

Verehrte Festgäste,

ob ein Bürger-Meister immer auch ein Meister-Bürger ist, will ich lieber nicht fragen. Jedenfalls ist es mir eine besondere Freude, als Bürgermeister in Görlitz die Meister und die werdenden Meister der Künste zu begrüßen, die heute hier im Theater Görlitz ihr Abschiedskonzert geben. Wir alle sind sehr gespannt darauf zu hören, zu welcher Meisterschaft Ihnen die intensive Arbeit innerhalb der Internationalen Sommerschule der Künste Görlitz/Zgorzelec verholfen hat!

Den Künstlern gilt heute abend mein erster Dank. Lange konnte Görlitz an der Entwicklung der Weltkunst nur in engem Maß teilnehmen. Nach vielen hundert Jahren einer kontinuierlichen Kunstpflege – ablesbar bis heute an den Fassaden unserer Stadthäuser – brach 1933 diese lebendige Tradition ab und wurde 1945 unter Sowjetischer Besatzung bzw. 1949 unter der SED nicht wieder belebt. Zwar sind seit 1990 die Grenzen offen, doch fanden bislang, realistisch betrachtet, nur sporadische Begegnungen mit der Zeitgenössischen Kunst statt. Einer Kunst, die Sie nun mit Macht und Meisterschaft nach Görlitz gebracht haben!

Mein zweiter Dank gilt den Bürgern der Europastadt Görlitz/Zgorzelec. Es ist nicht selbstverständlich, mit welchem Interesse und welcher Aufgeschlossenheit Sie den Veranstaltungen gefolgt sind - und das bei den hohen Temperaturen in den letzten Tagen. Die Zeitung schreibt, die Konzerte seien meist ausverkauft gewesen. Dies ist eine leichte Untertreibung, denn meistens waren mehr Bürger präsent, als vorgesehen. Dieser Zuspruch macht Mut für weitere



Begegnungen mit der Kunst der Gegenwart. Und er macht Mut für eine Fortsetzung der Internationalen Sommerschule der Künste Görlitz/Zgorzelec auch in den kommenden Jahren.

Damit bin ich beim dritten Dank, dem an die Organisatoren der Sommerschule. Den vielfältigen Verbindungen von Matthias Theodor Vogt ist es zu danken, daß so hochkarätige Künstler seiner Einladung in die Neißestadt Folge geleistet haben. Es war aber keineswegs nur das Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen in Klingewalde, dem die Sommerschule zu verdanken ist. Viele, ja fast alle Kultureinrichtungen unserer Stadt haben gemeinsam an einem Strang gezogen: die Kirchen, das Theater, die Musikschule, die Kunstsammlungen, das Schlesische Museum, die Hochschule, die Galerie Klinger, die Geschäftsstelle Kulturhauptstadt und nicht zu vergessen das kunstsinnige Škoda-Autohaus Klische. Im Namen der Stadt danke ich Ihnen allen herzlich für diese Gemeinschaftsleistung!

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die Europastadt Görlitz/Zgorzelec eine Kulturstadt ist, könnten wir jetzt auf die Internationale Sommerschule der Künste verweisen. Und morgen früh geht in Klingewalde das Collegium Pontes 2003 zu Ende, für das das Institut für kulturelle Infrastruktur hochrangige Wissenschaftler aus ganz Europa versammelt hat, die ich heute abend ebenfalls begrüßen darf.

Aber Görlitz ist schon längst mehr als eine Kulturstadt, nämlich die heimliche Hauptstadt der Kulturökonomie. Dank Prof. Vogt sowie den Professoren Munkwitz und Binas ist Görlitz seit 1997 Sitz eines der erfolgreichsten Kulturmanagement-Studiengänge in Europa. Und der Kreativität und dem Organisationstalent eben dieser Studenten ist der Erfolg der Sommerschule wesentlich zu verdanken.

Geradezu logisch ist es deshalb, - und als Finanzbürgermeister freut mich dies besonders -, daß sich die Sommerschule auszeichnet durch einen sorgfältigen Umgang mit finanziellen Ressourcen. Sie alle wissen, welche außerordentlichen Haushaltsprobleme wir derzeit zu bewältigen haben. Knappe Kassen muß jedoch nicht Knappheit an Geist bedeuten. Aus Enthusiasmus für die Sache von Görlitz haben die Künstler gewohnte Ansprüche reduziert und um so mehr Geist zu uns gebracht.



Ich danke Ihnen - und wünsche uns allen einen reichen und kurzweiligen Konzertabend!



Matthias Theodor Vogt

## Rückblick & Ausblick

Zum Abschlußkonzert im Theater Görlitz am 27. Juli 2003

Verehrte Meister, liebe Gäste,

fast – aber eben nur fast – könnten wir sagen: es ist schön gewesen.

Denn noch steht der krönende Höhepunkt der Sommerschule bevor, die Künstler sind bereits hinter dem Vorhang versammelt. Unser Abschlußkonzert ist zwar reich an Künstlern und Inhalten, aber sowohl kürzer als auch kurzweiliger als die meisten Wagner-Opern. Und Wasser und Brezeln stehen zu Ihrer Stärkung im Foyer in beiden Pausen bereit.

Wasser und Brezeln, das ist nicht großartig, aber erfüllt den Zweck, die Stärkung. Und damit bin ich schon beim Stichwort, das mir gerade Herr Finanzbürgermeister Rainer Neumer, dem ich für seine freundlichen Worte herzlich danke, gegeben hat.

Sie wissen, daß wir 2003 im ersten von sieben schlechten Jahren stecken. Die Wirtschaft lahmt, die öffentlichen Kassen sind leer, die Kulturfinanzierung leidet. Das aber wäre noch nicht wirklich gravierend, wäre nur eine – hoffentlich kurze – Durststrecke, wenn nicht gleichzeitig die Grundlage unserer Marktwirtschaft in eine Sinnkrise geraten wäre. Sie basiert auf dem Fortschrittsgedanken in dem Sinne, daß Jahr für Jahr spürbare Steigerungen realisierbar sind, Steigerungen des Umsatzes durch künstlich hervorgerufene Bedürfnisse. Deutschlands Bürger aber sind vielfach in eine Art Streik getreten: sie fahren die Autos länger als von den Herstellern vorgesehen, legen in Erwartung noch schlechterer Zeiten ihr Geld lieber auf die Kante als in den Konsum. Prassen als Lebensstil hat der Mediendarstellung zum Trotz tendenziell ausgedient und das bereitet der Volkswirtschaft Probleme. Schon Stagnation heißt ökonomisch gesehen



Rückschritt. Mit mehr Geld zu leben, ist meistens leicht; mit weniger auszukommen ist eine Kunst. Die Angestellten der Görlitzer Stadtverwaltung und die Mitarbeiter des Theater Görlitz machen uns, höchst unfreiwillig, diese Kunst gerade vor.

Ist es in einer solchen Situation legitim, eine Internationale Sommerschule der Künste in Görlitz zu veranstalten? Ich denke ja, und Herr Neumer hat das Stichwort gegeben: dann, aber auch nur dann, wenn damit ein äußerst verantwortungsvoller Umgang mit den Ressourcen sowohl der öffentlichen Zuwendungsgeber wie der privaten Förderer verbunden ist. In aller Bescheidenheit kann ich sagen, daß sowohl die Sommerschule wie auch das morgen zu Ende gehende Collegium Pontes diesem Anspruch genügen.

Ja, wenn wir weiterdenken wollen und wenn wir in Görlitz schon die heimliche Hauptstadt der Kulturökonomie sind, wäre es dann nicht angemessen, aus unserer Not eine Tugend zu machen? Schauen Sie auf die Theaterschließungen im Osten Deutschlands, denen keine Bundesregierung (wie bei der dritten Oper Berlins) unter die Arme gegriffen hat. Schauen Sie auf den sinkenden Kulturetat in Thüringens Kommunen. Schauen Sie auf das Klagelied gerade auch unter Westdeutschlands Künstlern – die Finanznot schafft neue Gemeinsamkeiten. Und dies auch außerhalb der Grenzen Deutschlands. Denken Sie an den Ruin der gesamten französischen Festival-Kultur in diesem Sommer.

Wenn wir einmal die Kultur unserer Stadt betrachten: die Sommerschule, den Theatertarifvertrag, das gute Verhältnis von Zuwendung und Zuschauerzahl des vom Kulturamt veranstalteten Straßentheaters: könnte all dies nicht Vorbild für Deutschland, ja: für Europa sein?

Und wenn wir dies einmal weiterdenken: könnte dies nicht zum entscheidenden Alleinstellungsmerkmal einer erfolgreichen Bewerbung um den Titel Kulturhauptstadt sein? Hat nicht einmal jemand gesagt (oder verwechsle ich da etwas?): Sparen lernen heißt Siegen lernen?

In der gestrigen Zeitung können Sie die Bewerbungs-Ideen der 12 Konkurrenten nachlesen. Sparsamkeit und Effizienz hat keiner genannt. Wohl aber die Europäischen Union in ihren Ausschreibungsunterlagen: dort ist von langfristig tragfähigen Strukturen die Rede. Und was könnte tragfähiger sein als der



Wille einer Stadt, trotz sinkender Ressourcen Kultur zu ermöglichen?

Dies gilt in fast noch stärkerem Maße für unsere polnischen Partner. Es ist leicht aufeinander zuzugehen, wenn beide Seiten über die gleichen Ressourcen verfügen. Aber unsere Doppelstadt ist durch ganz unterschiedliche Herkunft ihrer Bewohner geprägt und damit auch durch ganz unterschiedliche Prioritätensetzungen. Das alte Bibelwort vom Scherflein der Witwe, das mehr zählt als das Goldstück des Reichen, sollte das Verhältnis der bisherigen EU-Länder mit den Beitrittsländern zumal in den kommenden sieben schwierigen Jahren prägen, wenn Teilen umso schwerer fallen wird, als es schon für das Gewohnte kaum reichen wird. Görlitz/Zgorzelec kann hier vorgehen, in dem der Respekt vor der Unterschiedlichkeit Gemeinsames entstehen läßt. Wir haben in Görlitz keine Breslauer Straße. Erst wenn in Görlitz wie in Zgorzelec die zweisprachige Beschilderung eingeführt wird, dann heißt die ulica Wrocławska auf dem rechten Neiße-Ufer wieder Breslauer Straße. Und die Bautzner Straße auf dem linken Neiße-Ufer heißt dann auch ulica Budziszynska. Dies ist eine Frage des Willens, weniger des Geldes. Unser kleines Programmheft mit den beiden Vorderseiten, einmal deutsch und einmal polnisch, ist ein kleines Beispiel für das Ernstnehmen von Partnerschaft. Nur so wird Mitteleuropa wieder zusammenwachsen.

Ein dritter Aspekt ist das Miteinander der Generationen. 11 Meister aus 6 Ländern haben im Rahmen der Sommerschule 81 Meisterschüler aus 15 Ländern unterrichtet. Nur ein Teil der Meisterschüler konnte und durfte sich publikumswirksam in Konzerten und anderen öffentlichen Veranstaltungen präsentieren. Es liegt in der Natur eines Meisterkurses Kulturökonomie oder Musikkritik, daß er nicht auf dem Konzertpodium tagt. Hier aber sind die 81 Diplome, die heute abend überreicht werden. Dieses Miteinander der Generationen prägt die gesamte Arbeit des Instituts für kulturelle Infrastruktur Sachsen von Anbeginn an, auch das schon genannte Collegium Pontes Görlitz. Immer sind es junge, die von der Erfahrung Älterer lernen – besonders harmonisch übrigens, wenn man nicht die zur Unduldsamkeit neigende Vätergeneration heranzieht, sondern die Weisheit der Großelterngeneration einbezieht. Umgekehrt geben die Gedanken der Jungen oft entscheidende Impulse für die Arbeit der Älteren – die aus einem





Görlitzer Seminar wesentlich entstandene Sommerschule ist nur ein Beispiel. Auch hier gilt: in den Bewerbungs-Ideen der 12 Konkurrenten taucht die Bildung, zumal das Voneinanderlernen unterschiedlicher Generationen, nicht als Kultur-Idee auf.

Und auch nicht die Pluri-Disziplinarität, insbesondere das Miteinander von Künsten und Wissenschaften, der beiden Kreativitäts-Gebiete, die ebenfalls viel voneinander lernen können.

Verehrte Festgäste,

- Bescheidenheit
- Respekt vor anderen Nationen als Voraussetzung für künftige Gemeinsamkeiten
- Verbindung von Altem und Neuem zum Gegenwärtigen
- Voneinanderlernen der Generationen
- Verbindung zwischen den Disziplinen:

Dies sind die strukturellen Grundgedanken der Internationalen Sommerschule der Künste. Wir haben Sie veranstaltet aus Liebe zu den Künsten und zu unserer Stadt, aus Hochachtung vor den Künstlern und vor unseren Bürgern, aus Interesse an den jungen Meistern, die wir gleich hören werden, und an unserer eigenen Jugend.

Wir haben Sie aber auch veranstaltet als Symbol für die strukturellen Grundgedanken, mit denen eine Bewerbung von Görlitz um den Titel einer Europäischen Kulturhauptstadt von Erfolg getragen sein könnte. Mit Eventitis wird Görlitz verlieren.

Was Görlitz braucht, ist einerseits Realismus und Augenmaß, andererseits Phantasie und geistliche Beweglichkeit. Es braucht Gedanken, die seine gegebenen Begrenzungen überwinden. Görlitz hat weder eine unangefochtene nationale Bedeutung wie Weimar, noch ist es Landeshauptstadt und blühendes Industriezentrum wie Graz. Niemand wird uns im gleichen Maßstab helfen wie diesen beiden. Wir sind gewissermaßen auf der Ebene von Wasser und Brot.

Aber gab nicht heute morgen in der Kathedrale der Lesungs-Text einen wichtigen Hinweis, wie in der Kunst die wundersame Brotvermehrung täglich praktiziert wird?

Wir alle werden nun die gleichen Töne hören. Und ist es nicht ein Wunder, daß keiner dem anderen die Töne weg-hört sondern – um mit der Bibel zu sprechen- wir alle satt werden?

